

**Zeitschrift:** Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau

**Band:** - (2009)

**Heft:** 2: Spitex : mit Gewinn vernetzt

**Artikel:** Schritt für Schritt bis zum Master

**Autor:** Raeburn, Susanne / Brunnschweiler, Christina

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-822145>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schritt für Schritt bis zum Master

**Susanne Raeburn ist seinerzeit ohne grosse Begeisterung in den Pflegeberuf eingestiegen. Dass sie einmal einen Masterstudiengang in Pflege absolvieren würde, hätte sie sich nicht träumen lassen. Seit 2007 leitet die Familien- und Fachfrau die Spitex Langnau am Albis.**

«Mein Berufswunsch nach der Diplommitelschule in Zürich war das Hotelfach. Ich war zweisprachig – Deutsch und Englisch – aufgewachsen und hatte grosse Freude an Sprachen. Nach einem enttäuschenden Praktikum in einem Hotel entschied ich mich ohne Begeisterung für den Pflegeberuf. Eine erste Schule lehnte mich prompt wegen mangelnder Berufsmotivation ab.

Während der Ausbildung zur Krankenschwester AKP in Chur packte mich dann die Faszination des Pflegeberufs. Im Spital Davos liess ich mich in der Intensivpflege ausbilden. Das «medizinisch-technische» Wissen fand ich zwar interessant, aber es reichte mir nicht. Per Zufall erhielt ich in Rorschach eine tolle Chance: Noch relativ jung wurde ich als stellvertretende Pflegedienstleiterin und Kliniklehrerin eingestellt. Ich konnte unterrichten, aber auch planerisch und organisatorisch tätig sein.

## Kaderausbildung und Pflege

Um mich weiterzuentwickeln, absolvierte ich eine Kaderausbildung, und zwar bewusst ausserhalb der Pflege. Ich wollte das Denken in der Privatwirtschaft kennen lernen. Dabei wurde ich unter anderem mit Qualitätssicherung, Logistik und Personalentwicklung konfrontiert. Diese Themen waren in den Neunzigerjahren in der Pflege noch ziemlich exotisch.

Ich fand das hochspannend, eckte aber mit meinen Bemühungen, Erkenntnisse aus der Wirtschaft in den Spitalalltag einfließen zu lassen, immer wieder an. Als Pflegedienstleiterin der Höhenklinik für die Kantone Schaffhausen und Thurgau in Davos fand ich dann das geeignete Umfeld. Wir konnten eigene Konzepte (z.B. Reha-Konzept für Herzinfarktpatienten) und

gute Weiterbildungen entwickeln. Als Pflegedienstleiterin musste ich mich auch um die Bettenauslastung kümmern. Mir wurde bewusst, dass die «Kunst der Pflege» für den guten Ruf und den Erfolg der Klinik zentral ist. Wir investierten deshalb viel in die Entwicklung eines dienstleistungsorientierten Pflegeverständnisses.

## Schweiz und Schottland

Diese Arbeit füllte mich einige Jahre ganz aus. Schliesslich hatte ich – trotz inzwischen abgeschlossener HöFa II – erneut das Gefühl, für meine berufliche Entwicklung noch einen besseren Rucksack zu brauchen. Ich interessierte mich für den Master-Lehrgang in Maastrich. Die Dauer von vier Jahren und Kosten über 50 000 Franken hielten mich davon ab. Da ich nicht nur zweisprachig aufgewachsen bin, sondern auch einen englischen Pass besitze, entschloss ich mich für eine Master-Ausbildung in Aberdeen.

Die akademische Arbeit war für mich totales Neuland. Doch die Ausbildung «Health Care and Public Health Research» (Forschung Gesundheitswesen und Volksgesundheit) entsprach meinem Bedürfnis, die Pflege in einem grösserem Zusammenhang zu sehen. In meiner Masterarbeit verglich ich die Gesundheitsversorgungssysteme in der Schweiz und in Schottland, die fundamental anders funktionieren.

## «Wir entwickelten ein dienstleistungsorientiertes Verständnis der Pflege.»

Für ein Jahr kehrte ich in die Schweiz zurück und arbeitete bei Helsana im Bereich «Managed Care», um mehr über diese Sicht auf das Gesundheitswesen zu wissen. Weil ich in Schottland meinen Mann kennen gelernt hatte, kehrte ich dorthin zurück und leitete u.a. in einem staatlichen Spital eine chirurgische Abteilung mit 120 Betten. Es war eine lehrreiche, aber schwierige Zeit, denn die Pflege hat in



Bild: ZVG

**Susanne Raeburn: «Ich hatte immer wieder das Gefühl, für meine berufliche Entwicklung noch einen besseren Rucksack zu brauchen.»**

Schottland einen sehr geringen Stellenwert und der Verdienst ist schlecht.

Angesichts dieser Situation stieg ich aus dem Beruf aus, als ich ein Kind erwartete. Überraschend wurde mir 2007, als ich zu Besuch in der Schweiz war, die Leitungsstelle bei der Spitex meines Heimatortes Langnau am Albis angeboten. Zusammen mit meiner Familie entschied ich mich spontan, die Stelle anzunehmen. Das Pensum von 60% passt perfekt zu meiner Situation als Familienfrau.

Die Arbeit ist vielseitig, und es gilt, die Spitex-Organisation auf die Zukunft vorzubereiten. Gemeinsam mit meinem Team kann ich auf diesem Weg vieles von dem anwenden, was ich auf meinem bisherigen Berufsweg gelernt habe.»

**Aufgezeichnet von Christina Brunnschweiler**